

Editorial: Krisenbetroffenheit und Zeiterfahrung

Fertig...aus...Amen!? Wenn die Marxisten mitten in der Prosperität – mit mehr oder minder geschlossenen Augen – aller Welt versichern »Die Krise kommt!«, dann findet diese kontrafaktische These ein breites Publikum in der öffentlichen Diskussion. Heute aber, wo diese Krise nun schon ein paar Jahre sich 'festgefressen' hat, nicht nur in diesem, unseren Land, will frau/man von marxistischen Thesen lieber nichts mehr hören. Dies hängt sicherlich auch (und gerade?) mit dem Faktum zusammen, daß sich viele Hoffnungen, die irrealistischerweise in eine solche Krise gesetzt wurden, eben nicht erfüllten: »das Proletariat« bewegte sich nicht, wohl aber neue soziale Schichten mit neuen Themen, die z. T. dem traditionellen sozialistischen Selbstverständnis diametral entgegenstanden. Wir meinen allerdings, daß es sich vor dem »Abschied vom Proletariat« schon lohnt, nach den konkreten Formen der Krisenbetroffenheit und -verarbeitung beim »Proletariat« zu fragen. Diesen Problemkreis haben wir in verschiedenen Heftschwerpunkten angeschnitten und wir nehmen diese Fragestellung auch in dem ersten Teilschwerpunkt in diesem Heft wieder auf. Anhand von sehr unterschiedlichen Thesen und Zugängen werden von den einzelnen Autoren in diesem Teilschwerpunkt Krisenerfahrung und Verarbeitungsformen der Krise aufseiten der Lohnarbeiter analysiert – nicht zuletzt mit Blick auf die Möglichkeit einer wirklichen Gewerkschaftspolitik: *J. Giegel* zeigt in einer Fallstudie zum Gesundheitsverhalten, wie in exemplarischer Weise ein Lohnarbeiter durch Verdrängungs- und Verkehrungsstrategien seine eigene Lebensform in einer Weise 'absichert', das der von den Gewerkschaften gegenüber solchen Lebensformen praktizierten 'Politik der Moral' wirkungslos abprallen muß (und daher beständig in der Versuchung steht, nach einer 'Durchsetzung' dieser Politik der Moral durch eine Zwangsgewalt zu rufen). Daran schließt sich ein Bericht über das Bremer Projekt zum Arbeiterbewußtsein in der Krise an. Darin beschreiben *Bents, Geissler, Neumann*, wie sich in den Krisenreaktionen von Lohnarbeitern einerseits die vorherrschende Tendenz niederschlägt, durch eine entsolidarisierende 'Reduktion' von Krisenerfahrungen die konkrete Krisenangst ebenso abzuwehren wie die allgemeine Existenzangst, die sich aus der strukturellen Unsicherheit der Lohnarbeiterexistenz ergibt – wie ihnen andererseits eine Tendenz zur 'Thematisierung' gegenübersteht –, und formulieren erste Schlußfolgerungen, welche Ansatzpunkte zu einer Stärkung gewerkschaftlicher Solidarität eine bewußte Gewerkschaftspolitik auch noch auf seiten der vorherrschenden Wahrnehmungsform der Krise finden könnte. – In dieser Studie wird übrigens erkennbar, daß punktuell in der Tat marxistische Theorieelemente für betroffenen Lohnarbeiter immer noch konkurrenzlose Instrumente zu einer 'Thematisierung' der eigenen Erfahrungen darstellen. – Im folgenden Aufsatz wendet sich *Birgit Mahnkopf* in einer Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Bremer Studie gegen eine kurzschlüssige Psychologisierung von empirischen Befunden der sog. »Bewußtseinsforschung« und plädiert stattdessen dafür im Sinne eines 'kulturtheoretischen Marxismus' die ökonomistischen Beschränkungen einer

wie hypnotisiert auf die gesellschaftliche Basis starrenden Ökonomismus in der Analyse der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse überwinden. Den Abschluß dieses Teilschwerpunktes dieses Heftes bildet eine Darstellung von Untersuchungsergebnissen der *Arbeitsgruppe Demoskopie*, in deren Zentrum die Interpretation und Erklärung des auch nach mehrjähriger und verbreiteter individueller Betroffenheit von Krisenauswirkungen fortbestehenden Auseinanderfallens von individuellen und gesellschaftlichen Erwartungen unter den abhängig Erwerbstätigen, wie es sich immer wieder in demoskopischen Untersuchungen findet – letztlich ebenfalls um klar zu machen, was die Diskrepanz von privatem Optimismus und öffentlichem Pessimismus, wie sie offenbar vorherrscht, für die Politik von Gewerkschaften bedeutet.

Seitdem es klar geworden ist, daß die gegenwärtige Krise keine bloß vorübergehende Konjunkturschwankung ist, wird in der sozialwissenschaftlichen Diskussion immer wieder die These vertreten, die neue Politik der Arbeiterbewegung bzw. der Gewerkschaften, die allein in dieser Lage weiterhelfen könne, müsse auf das Thema der »*Arbeitszeit*« setzen: Allein hier sei einerseits – angesichts eines unmittelbaren Produktionsprozesses, der sich zu einer festen Hauptbastion der Kapitalherrschaft entwickelt habe – überhaupt noch eine Veränderung durchsetzbar und allein hier sei auch die Verbindung zur gewerkschaftlichen Massenbasis dauerhaft zu knüpfen bzw. diese Basis durch die Einbeziehung 'neuer sozialer Bewegungen' wirksam zu erweitern. *Sabine Gensior* und *Frieder O. Wolf* versuchen in ihrem Beitrag dieser verbreiteten These gegenüber den unlösbaren Zusammenhang von Arbeitszeitforderungen und konkreten, materiellen Reproduktionsproblemen herauszuarbeiten und zugleich einem in der sozialwissenschaftlichen Diskussion verbreiteten 'arbeitsweltbezogenen Defaitismus' entgegenzuwirken. Demgegenüber betont *Rainer Zoll* in seinem Beitrag die eigenständige Bedeutung der 'Krise der Zeiterfahrung', wie sie von der herrschenden, kapitalistisch bestimmten Form der Zeitverwendung tendenziell ausgelöst wird, während *Jürgen Rinderspacher* seine These begründet, daß solchen Krisenerscheinungen des *Zeitbewußtseins* seinerseits erst noch eine Krise der kapitalistischen *Zeitwirtschaft* zugrundeliege. *Jürgen Gabriel* betont dagegen in seinem Beitrag wieder den engen Zusammenhang zwischen arbeitszeitpolitischen Forderungen und den anderen Dimensionen, in denen Gewerkschaftspolitik sich um eine Abwehr von Krisenfolgen bemüht.

Rainer Erd greift in seinem Beitrag noch einmal die Debatte über korporatistische Entwicklungstendenzen in der gegenwärtigen Krise auf, um unter dem Gesichtspunkt seiner Analyse der »Verrechtlichung« die damit einhergehenden Gefahren einer Verengung gewerkschaftlicher Handlungsspielräume zu diskutieren.

Die nächste PROKLA wird – wie schon angekündigt – den Versuch machen, die marxistische Staatsdiskussion in der Bundesrepublik wieder stärker in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Debatte zu rücken und dabei Kontinuitäten und notwendige Brüche zur 'alten Staatsdiskussion' zu markieren, wie sie in den 70er Jahren vor allem auch in der PROKLA geführt worden ist.